

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

27.2.1861 (No. 49)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 27. Februar.

N. 49.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkundungsgebühr: die gepaltene Beilage oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Telegramme.

Paris, 26. Febr., Morgens. Der Adressentwurf des Senats beglückwünscht den Kaiser wegen seiner in dem Dekret vom 20. Nov. v. J. kundgegebenen, sowie wegen seiner auswärtigen Politik, und sagt in Betreff Italiens: „Zwei Interessen, welche der Kaiser versöhnen wollte, stehen einander entgegen — die innere Freiheit ist im Kampfe mit dem römischen Hofe. Ihre Regierung hat Alles gethan, um den Konflikt zu verhindern; alle Wege der Billigkeit wurden geöffnet. Sie haben lediglich von der Anwendung der Gewalt Umgang genommen.“ Die Adresse spricht sich sodann für die Nichtintervention aus und bemerkt, daß Italien nicht Europa durch seine Freiheit in Aufregung bringen dürfe; es müsse sich daran erinnern, daß der Katholizismus ihm das Oberhaupt der die größte moralische Macht repräsentirenden Kirche anvertraut habe. „Aber unsere größte Hoffnung — fährt der Entwurf fort — ist in Ihrer schützenden Hand. Ihre künftige Zuneigung für die heilige Sache — die Sie nicht mit der jener Intriguen vermischen, die davon die Maske entleihen — hat sich fortwährend kundgegeben in der Verteidigung und Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des Papstes, und der Senat zögert nicht, allen Regierungsakten seine vollständige Billigung zu erteilen. Wir fahren fort, für die Zukunft unser Vertrauen auf den Monarchen zu setzen, welcher das Papstthum mit der französischen Fahne deckt, welcher ihm beigefallen ist in seinen Prüfungen, und welcher sich als die wahrhaftigste und treueste Schutzwache für Rom und den päpstlichen Thron hingestellt hat.“

Die Diskussion ist auf nächsten Donnerstag festgesetzt.
* Eine etwas ausführlichere Mittheilung über den Adressentwurf des Senats geht von anderer Seite zu. Darnach lautet die Italien und Rom betreffende Stelle also:

„Werfen wir nun unsere Blicke auf die italien. Halbinsel, so sind wir ebenso wie Ew. Majestät von den Ereignissen betroffen, deren Schauplatz diese Halbinsel seit unserer letzten Sitzung gewesen ist. Zwei Interessen ersten Rangs, welche der Kaiser vereinigen wollte, stößen wider einander, und die italien. Freiheit liegt im Kampfe mit dem römischen Hofe. Um diesem Kampfe zuvorzukommen, oder ihn aufzuhalten, hat Ihre Regierung Alles gethan, was politische Geschicklichkeit und Ehrlichkeit thun können. Den Einen haben Sie die völkerechtliche Bahn gezeigt, den Andern die Bahn der Transaktionen. Dort haben Sie sich von ungerechten Angriffen getrennt, hier haben Sie sich über unpolitischen Widerstand betrübt; überall waren Sie durch edles Mißgeschick und schmerzlichen Untergang ergriffen.“

Nachdem der Senat auf diese Weise die vermittelnde Stellung des Kaiserreichs inmitten so vieler Schwierigkeiten und entgegengesetzten Bestrebungen in das gebührende Licht gesetzt und dankbar anerkannt hat, daß, wenn im Frühjahr kein europäischer Krieg ausbräche, man dies dem Kaiser verdanke, der, in weiser und fester Haltung, eben so sehr dem Zuge feuriger Leidenschaften, als den Anprüfungen der Reaktionen zu widerstehen mußte, fährt die Adresse fort:

„Aber unsere festeste Hoffnung (in Bezug auf die Wahrung der katbol. Interessen) ist in der schützenden und unermüdlichen Hand Ew. Majestät. Ihre kindliche Liebe für eine heilige Sache, welche Sie nicht mit den Intriguen verwechseln, die sich derselben als Maske bedienen, hat sich unaussprechlich in der

Verteidigung und der Aufrechterhaltung der weltlichen Macht des Papstes bewährt, und der Senat trägt kein Bedenken, allen Handlungen Ihrer loyalen, gemäßigten, ausdauernden Politik seine vollständige Zustimmung zu erteilen. Auch für die Zukunft fahren wir fort, unser Vertrauen in den Monarchen zu setzen, der das Papstthum mit der französischen Fahne deckt, der ihm in seinen Prüfungen beisteht und für Rom und den päpstl. Thron der rührigste und treueste Wächter ist.“

Turin, 23. Febr. Die heutige „Opinione“ ist ermächtigt, zu erklären: Anlässlich des Gerüchtes, ein Breve des römischen Hofes habe dem „bekannten Priester“ Paul Ballarini die Vollmacht erteilt, die bischöfliche Jurisdiktion in Mailand auszuüben, habe die k. Regierung unverzüglich verfügt, daß gegen Jeden, der von diesem Breve Gebrauch machen wollte, das Strafverfahren eingeleitet würde.

Nagusa, 24. Febr. Schon seit 14 Tagen finden Unruhen in der Sutorina statt. Die Aufständischen, unter Anführung Bukalovichs, blockiren ein türkisches Wachtthaus. Gestern ist Mehemed Pascha mit 400 Mann in die Sutorina und Derwish Pascha gegen Jubzi vorgerückt. Die Aufständischen in der Sutorina erwarten von allen Seiten Verstärkung. Ein Zusammenstoß wird nächstens erwartet.

Wien, 25. Febr. (A. Z.) Es verlautet, der Kaiser habe die Verfassung genehmigt. Reichsvertretung mit umfassenden Befugnissen. Herrenhaus und Abgeordnetenhaus. Die Konzeptionen für Ungarn werden hierdurch nicht beeinträchtigt. Der Antrag auf den 6., die Reichsvertretung auf den 29. April einzuberufen.

Wien, 26. Febr. (Sch. M.) Wie die „Wien. Ztg.“ meldet, hat der Kaiser der Verfassungsurkunde die Genehmigung erteilt, und ist wegen der schleunigen Veröffentlichung dieses Staatsgrundgesetzes das Nöthige verfügt worden.

Wesb, 25. Febr. (Sch. M.) Die Justizkonferenz hat die Erbfolgediskussion vertagt. In einer von der Kommission formulirten Modifikation der ungarischen Kriminalpraxis wird festgesetzt: daß die Israeliten, wenn sie, abgesehen von Religion, Bürgerqualifikation besitzen, sammt ihrer Familie von der Prägelsstrafe ausgenommen sind.

London, 24. Febr. Aus Virginia hier eingetroffene Nachrichten vom 10. d. M. melden, daß die Wahlen für die Mitglieder des am 13. in Virginien stattfindenden Konvents in mehreren Grafschaften, und zwar im Osten des Staates zu Gunsten der Anti-Secessionspartei, ausgefallen seien. Obgleich die Nachrichten von allen Grafschaften noch nicht vollständig eingegangen sind, so nimmt man doch an, daß der Staat Virginia entschieden als Gegner der jetzigen Bewegung im Konvent selbst hervortreten und demgemäß das Schicksal des Südens bestimmen werde.

* Das „Preuß. Wochenblatt“ über Hr. v. Vincke's italienische Politik.

(Schluß.)

„Wenn Hr. v. Vincke — fährt das „Preuß. Wochenbl.“ fort — sich nun schon bei der Empfehlung eines preußisch-englischen Bündnisses in unlösbarer Widersprüche verstrickt, so

bewegt er sich bei der Beurtheilung der italienischen Verhältnisse vollends im Finstern. Auch in Italien sieht er einen geeigneten Bundesgenossen gegen das weitere Umsichgreifen der französischen Suprematie. Weshalb? Weil auch Italien es dringend wünschen müsse, von Frankreich unabhängig zu werden! Ja, — wenn nur nicht auch hier die Verhältnisse viel stärker wären, als menschliche Wünsche!!

Der verehrte Abgeordnete scheint es als ausgemacht zu betrachten, daß der junge italienische Staat nach der Erwerbung Venetiens keine Aufgabe für dringlicher halten werde, als sich von Frankreich zu emanzipiren. Der Gedanke, daß die italienische Bewegung auch nach der Eroberung Venetiens sich vielleicht doch noch nicht zur Ruhe begeben werde, liegt ihm ganz fern. Er ignorirt es, daß das Nationalitätsprinzip den Anspruch erhebt, alle zerstreuten Glieder der Nation zu sammeln, und daß zur Durchführung der bisherigen Ereignisse auf der Halbinsel Kräfte entfesselt sind, die sich durchaus nicht auf die Wiederherstellung der eigenen Nation beschränken wollen. Die Schwung- und Triebkraft dieser revolutionären Elemente, die leidenschaftliche Gluth, die jeder neue Erfolg in ihre Adern gießt, die unüberwindliche Verlockung, welche ein so außerordentliches Glück auf der Bahn der Eroberungspolitik in sich trägt, — alle diese geistigen Mächte, die den Gang revolutionärer Ereignisse stets zu einem unberechenbaren gemacht haben, scheint Hr. v. Vincke für Nichts zu achten und sich dem beruhigenden Glauben hinzugeben, daß die Eroberung Venetiens die särmischen Bogen plötzlich wie Del beschwichtigen werde.

Auf Grund historischer Erfahrungen hegen wir eine ganz entgegengesetzte Ansicht. Wir können uns der Beforgnis nicht erwehren, daß die Siege, welche der Eroberung Venetiens vorangehen müßten, Italien noch mehr erhitzen und zu einer erschöpfenden Ausbeutung der errungenen Vortheile anstacheln dürften, und daß die siegreiche Partei es sich nicht nehmen lassen werde, den Gegner, den sie so tief verwundet, wo möglich auch zur Rache unfähig zu machen; und auf dieser ganzen Bahn entdecken wir keinen einzigen Punkt, an welchem es den Italienern zweckmäßig scheinen könnte, die Freundschaft Frankreichs aufs Spiel zu setzen. Doch wir wollen einmal annehmen, daß nach der glücklichen Eroberung Venetiens die italienische Bewegung vor den deutschen Grenzen plötzlich Halt machen werde. Dann — meint Hr. v. Vincke — werde Italien sich daran erinnern, daß Frankreich seiner Einigung fortwährend entgegengekömmt habe und daß es in Wahrheit der entschiedenste Feind der italienischen Einheit sei und sein müsse; und in dieser Ueberzeugung werde Italien sich nach andern Bundesgenossen umsehen und bei einer Eindämmung des französischen Uebergewichts gern mißwirken.

Wir wollen hier nicht darauf eingehen, daß diejenigen Schritte der französischen Politik, in welchen der Abgeordnete für Hagen eine Feindseligkeit gegen die italienische Einheit erblickt, in unsern Augen keinen andern Zweck haben, als entweder für Frankreich noch vortheilhaftere Kombinationen herbeizuführen oder in dem jungen italienischen Staat durch leisen Druck an verschiedenen Punkten das Gefühl seiner Abhängigkeit lebendig zu erhalten und ihm das Unzulässige einer selbständigen Aktion fühlbar zu machen. Wir sind auch der Ansicht, daß, wie verschieden man auch über die französische Politik urtheilen möge, doch Jedermann sie für eine eben so kluge wie entschlossene halten werde, und daß die französische Regierung, da sie bei entschiedenem Willen in jedem Moment der italienischen Ent-

Eine gemüthliche Geschichte.

Von F. v. Chernel.
(Aus der Wiener Ztg.)

I.

Eine kleine Frau, die große Sorgen hat.
„Rein, Du liebst mich nicht. Glaube mir Karl, Du liebst mich nicht.“ sagte die häßliche kleine Frau des Doktor Dornhof im Tone innerster Ueberzeugung zu ihrem Gemahl. „Sieh!“ fuhr sie fort, während sie die äußerste Spitze ihres kleinen Fingers sorgfältig mit dem Daumen abmaß. „Sieh! nicht einmal so viel liebst Du mich.“

An diese Behauptung knüpfte sie einige allgemeine Bemerkungen über die bekannte Unbeständigkeit der Männer, über die großen Leiden, welche sie hiezu den armen verarmten Frauen verursachen. Sie schloß mit der Versicherung, daß sie hierauf längst gefaßt gewesen, daß sie ihm gerne verzeihe, und daß sie das Unabänderliche mit würdevoller Ergebung zu tragen wissen werde. Die kleine Frau Doktorin war gerade seit vier Monaten verheirathet.

Ihr Schmerzschrei brachte jedoch bei dem lieblosen Herrn Doktor keine andere Wirkung hervor, als daß er ihn zum unbändigen Gelächter reizte. Das Lachen Klang aber so herzlich und natürlich und war so gänzlich frei von jedem höhniischen oder bochhaften Mißlaut, daß die kleine Frau selbst nur mit Mühe ein Rächeln unterdrücken konnte. Sie benötigte ihre ganze Selbstbeherrschung, um ihn mit mildem Gemüthe bitten zu können, er möge immerhin weiter lachen; er möge lachen, so lange es ihm beliebt; es werde wohl noch eine Stunde kommen, wo er nicht mehr lachen werde; es werde jene Stunde sein in welcher er zu der Ueberzeugung gekommen, daß er seine arme kleine Frau zu Tode gequält habe.

Das war nun zu viel für den lustigen Doktor. Er konnte sich nicht helfen, er mußte aufspringen, sie um die Wette lassen, und sie versichern, sie sei das herzlichste und unverständigste Kind, das er je gesehen.

Wenn es ihr so außerordentliches Vergnügen mache, Frau Werner zu besuchen, so möge sie in Gottes Namen gehen. Er könne zwar unmöglich große Stücke auf Freundschaften halten, die auf Promenaden geschlossen werden. Frau Werner sehe jedoch so anhängig und Vertrauen einflößend aus, daß sich diesmal wohl ein Versuch wagen lasse.

Die Bewilligung ihres Wunsches wirkte auf den Kummer der kleinen Frau offenbar wie die Sonne auf Märzschnee. Sie versicherte ihm, er sei eigentlich doch noch nicht so böse, wie sie gefürchtet, und was die neue Freundschaft anbelangt, so möge er sich vollständig auf ihren Instinkt verlassen. In der Werner habe sie gefunden, was ihr zum vollkommenen Glück noch gefehlt: eine wahre Freundin! Das möge er ihr glauben. Hierauf gab sie ihm einen Kuß und verlangte Geld von ihm. Die kleine ihrer neuen Freundin sei ein gar liebenswürdiges Kind und hänge bereits jetzt mit unmerklicher Zärtlichkeit an ihr; sie könne daher unmöglich mit leeren Händen kommen, er müsse das selbst einsehen; dabei hielt sie ihm die geöffnete Hand hin.

Der begriffsfähige Doktor wollte jedoch die Tristigkeit dieses Ansehens durchaus nicht einsehen. Er betrieb sich auf seine ärztliche Praxis, um den Satz aufzustellen, daß Raschwerk aller Art Kindern höchst schädlich sei, und verweies sie endlich auf ihr Küchengeld, wenn sie den Drang nicht beherrschen könne, das Kind ihrer wahren Freundin zu vergiften.

Diese leichtfertige Auffassung einer hochwichtigen Angelegenheit zog ihm jedoch einen sanften Verweis zu. Die kleine Frau war zwar, wie gesagt, erst seit vier Monaten verheirathet, dennoch versicherte sie ihrem Mann mit einem Blick unendlichen Mitleides, sie finde es höchst spähhaft, wenn Männer Frauen lehren wollten, was Kindern schädlich oder zuträglich sei. Und was die Idee vom Küchengeld anbelangte, so sei sie nur ein trauriger Beweis, wie die Geheimnisse wahrer Ordnung den Männern ewig verschlossen blieben. Das wäre eine saubere Hausfrau, die ihr Küchengeld auf Zuckerverk verwenden wollte! Und in ihrem Hauswesen würde es höchst wahrscheinlich bald sehr trostlos aus-

sehen, würde sie ähnlichen Zumuthungen nicht energisch widerstehen. Dabei hielt sie ihm fortwährend die kleine Hand hin, und, um ihrer stimmten Bitte Nachdruck zu verleihen, tätschelte sie ihn mit der anderen auf die Wange.

Solchen Gründen ließ sich endlich doch nichts entgegensetzen. Nachdem sie rasch eingekauft, was ihr der Doktor in die kleine Hand gezählt, erklärte sie, sie werde sich allsogleich auf den Weg machen und bei dieser Gelegenheit ihren Gemahl bis an die nächste Gasse begleiten. Hierauf warf sie ihre Mantille über die Schultern, stülpte ihren Hut auf, und ehe er noch den seinen ergreifen, tänzelte sie bereits lustig über die Treppe hinunter; auf der Gasse hing sie sich an seinen Arm und begleitete ihn bis an die Gasse, dann durch die nächste Gasse und dann die dritte, bis er ihr vor einem Hause erklärte, nun sei's die höchste Zeit, daß sie sich trennten, er müsse nun zu seinen Kranken. Hierüber wurde sie einen Moment ein bißchen ungehalten und erinnerte ihn mit einem leisen Seufzer an die schönen Tage, wo er's nie die höchste Zeit gefunden, sich von ihr zu trennen; dann ermahnte sie ihn dringend, recht bald nach Hause zu kommen, nichte ihm mit ihrem freundschaftlichen Rächeln zu, drückte ihm die Hand und trippelte eifertig weiter.

Nachdem sie in einem Zuckerbüchlein mehr Raschwerk zu sich gesteckt, als das kräftigste Kind ohne äußerliche Gefährdung seiner Gesundheit binnen drei Tagen ertragen kann, begab sie sich zu ihrer neuen Freundin.

Das Haus, in welchem Frau Werner wohnte, war eine jener kasermentartigen Bauten, an deren Rückseite sich lange gedeckte Gänge hinstrecken, in welche sämtliche Wohnungen münden. Das mag von einem gewissen Gesichtspunkte aus sehr zweckmäßig sein, ist aber unschön und für die Bewohner lästig zugleich. Man weiß nie ganz genau, ob man nicht etwa in einer Kaserne, einem Kloster oder in einem Glashause wohne. Frau Werner hatte eine Wohnung im zweiten Stockwerk inne.

(Fortsetzung folgt.)

wicklung hätte Einhalt gebieten können, und da sie eine solche Kundgebung gleichwohl unterlassen hat, die Existenz eines einheitlichen Italiens mit den Interessen Frankreichs nicht für unvereinbar halten müsse. Wir glauben daraus schließen zu dürfen, daß Frankreich die Mittel zu besitzen meint, um seinen entscheidenden Einfluß auf Italien behaupten zu können, und wir finden diese Ueberzeugung nicht etwa bloß in der Entstehungsgeschichte des italienischen Staats, sondern mehr noch in seiner geographischen Lage und in den relativen Machtverhältnissen vollkommen begründet.

Aber nicht hierauf wollen wir uns einlassen: wir wünschen dem Abgeordneten für Hagen nur einen Punkt in Erinnerung zu rufen, den er bei seinem Kalkül vollständig außer Acht gelassen hat. Seit Jahren besteht ein feindseliger Antagonismus zwischen Sardinien und Oesterreich. Die sardinische Politik hat den österreichischen Einfluß in Italien, eine der wesentlichsten Stützen für das Ansehen des Kaiserstaats in Europa, vollkommen beseitigt. Sie hat von Oesterreich eine werthvolle Provinz losgerissen und die österreichische Armee mit dem Bewußtsein einer noch ungeführten Niederlage belastet. Der Antagonismus der beiden Staaten hat sich in Folge dessen zur leidenschaftlichsten Feindseligkeit gesteigert. Wenn nun Sardinien dem österreichischen Kaiserstaat neue Demüthigungen zufügt, ihm noch eine andere Provinz entreißt, — so wird auch der gutmüthigste Schwärmer es nicht für wahrscheinlich halten, daß beide Staaten sich plötzlich die Bruderhand reichen werden.

Solche Wunden vernarben nicht so schnell. So lange aber in Oesterreich das Bewußtsein einer ungerächten Schmach brennt und Sardinien stets dessen gewärtig sein muß, daß der bis ins Lebensmark verletzte Nachbar jede Gelegenheit ergreifen werde, die alten Scharten wieder auszuweichen und das Verlorne wieder zu gewinnen, — kann unter solchen Umständen ein einigermaßen besonnener Staatsmann Italiens daran denken, sich auch mit dem noch gefährlicheren westlichen Nachbarstaat zu versöhnen, indem er das europäische Uebergewicht desselben zu brechen sucht? Könnte ihm die Allianz Englands, einer Seemacht, und des entlegenen Preussens ein auch nur entfernt ausreichendes Aequivalent bieten für die Gefahr, von seinen unmittelbaren Nachbarn rechts und links, von Militärmächten ersten Ranges, zermalmt zu werden? Kann sich Hr. v. Vinde wirklich der Illusion hingeben, daß, so lange die Feindseligkeit Oesterreichs dauert, Piemont daran denken werde, der französischen Freundschaft irgendwie zu nahe zu treten? Unmöglich! Wir müssen auch das piemontesische Bündniß als eine baare Illusion zu den Akten legen.

So steht es mit der von dem Abgeordneten für Hagen empfohlenen Politik. Sie schließt ihr Auge gegen die realen Verhältnisse und gelangt zu Utopien.

Bei dieser enthusiastischen Auffassungsweise geräth der verehrte Abgeordnete natürlich in ein bedauerndes Mißgeschick: er sucht eine Koalition, welche der französischen Suprematie entgegengetreten soll, und klopft an die Thür zweier Staaten, von denen der eine die Aufrechterhaltung seiner Allianz mit Frankreich aus freier Wahl einzuweilen noch für geboten hält, während der andere für eine absolut unbestimmte Zeit mit eisernen Banden an Frankreich gefesselt ist.

Deutschland.

Karlsruhe, 25. Febr. Nach dem „Evangel. Kirch- und Volksbl.“ hat Hr. Prälat Ullmann den an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf an die Universität Halle abgelehnt.

Heidelberg, 24. Febr. Unsere Stadt wird in nächster Zukunft eine neue Kirche erhalten. Es ist nämlich den anerkanntesten Bemühungen des hiesigen katholischen Stiftungsvorstandes gelungen, die Genehmigung zu erhalten, daß der Thurm unserer kathol. Pfarrkirche (früher Jesuitenkirche) ausgebaut werde. Die dazu nöthigen Geldmittel werden, dem Vernehmen nach, größtentheils aus der kathol. Kirchenschaffnerei dahier verabreicht werden. Hieran knüpft sich die weitere Hoffnung der Bewohner Heidelbergs, daß nunmehr auch nicht länger mit dem Wiederaufbau des Thurmes an der Uralten, historisch so merkwürdigen evangelischen Kirche zu St. Peter geögert werde. Die Pläne, Ueberflüge u. s. sind längst schon gefertigt, der Ausführung aber scheint bis jetzt die Bewilligung der nöthigen Geldmittel gefehlt zu haben. Diese sind jetzt zum Theil dadurch gewonnen, daß ein Theil des Geländes des zu dieser Kirche gehörigen Friedhofes um eine namhafte Summe der großh. Eisenbahn-Verwaltung abgetreten worden ist. Hoffentlich werden sich auch die noch fehlenden Mittel auf irgend eine Art finden lassen. Die Stadt Heidelberg würde durch diesen Bau in Verbindung mit dem zuerst erwähnten an ihrem äußern Ansehen noch sehr gewinnen, denn unter Anderm sind es gerade Thürme, welche einer Stadt auch ein städtisches Ansehen geben.

Mannheim, 26. Febr. (Mannh. Z.) Auf das Gesuch einer Anzahl Mitglieder des Großen Bürgerausschusses um Vertagung der Wahl des ersten Bürgermeisters bis zur Erneuerungswahl des Großen Ausschusses hat das großh. Stadtm. unter'm 21. d. in folgender Weise entschieden:

In Ermägung, daß die gesetzliche neunjährige Dienstzeit des ersten Bürgermeisters abgelaufen ist und nach §. 68 der, mit allerhöchster Ermächtigung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs vom 25. April 1851 verkündeten, Gemeinde-Wahlordnung binnen 4 Wochen vom Tage der Dienstübertragung eine neue Wahl vorgenommen werden muß und die Vertagung dieser Wahl bis zur nächsten Erneuerungswahl des Großen Ausschusses schon aus dem Grund unzulässig ist, weil die Mitglieder des Großen Ausschusses erst im Juni und Juli 1855 und beziehungsweise 1858 gewählt wurden, die Dienstzeit der Anstretenden also nicht vor Juli d. J. zu Ende geht. In Ermägung, daß die Bestimmung des Art. II. des Gesetzes vom 25. April 1851, wornach die Renoual des Großen Ausschusses der Renoual des Bürgermeisters vorzugehen hat, nach seinem ausdrücklichen Wortlaut, nur als Uebergangsbestimmung, nämlich nur für die erste — eine Integralerneuerung enthaltende — Wahl gegeben wurde, wogegen für die späteren Wahlen mit Partialerneuerung der Gemeindefolgen nach §. 84 der Gemeinde-Wahlordnung die Erneuerungswahlen des Großen Ausschusses zuletzt stattzufinden haben, wird

verfügt: Dem betreffenden Gesuch kann nicht stattgegeben werden.

Nachdem gegen diese Verfügung von Seite der Petenten der Rekurs angezeigt wurde, hat das großh. Stadtm. unterm Geßtrigen die auf den 27. anberaumte Wahl des ersten Bürgermeisters bis auf Weiteres abbestellt.

Baden, 25. Febr. Veränderungen und Verschönerungen im Aeußern unserer Stadt gehören zu den gewöhnlichen Dingen, und in jedem Frühjahr ist man seit lange gewohnt, zu bemerken, wie sich der Kurort in rascher Zunahme zu seinem großen Vortheil verschönert. So auch jetzt wieder. Während in den verschiedenen Stadttheilen, an der Scheuerner Straße, an der Lichtenthaler Allee, auf dem Schloßberge u. s. sich neue geschmackvolle Gebäude erheben, an andere die letzte Hand gelegt oder wieder andere mit schönen Gartenanlagen umgeben werden, ist man anderwärts bestrebt, älteren Gebäuden ein eleganteres, dem Zeitgeschmack mehr entsprechendes Aeußere zu verleihen. So werden u. A. am Eingange der Stadt von der Eisenbahn her, an den beiden dort befindlichen Gasthöfen zum Badischen und zum Russischen Hofe ausgeübte Veränderungen vorgenommen, die den beiden großen Etablissements ein weit stattlicheres Aussehen geben werden. Auch das neue städtische Krankenhaus hat in seiner äußern Front in den jüngsten Tagen die letzte Ausschmückung erhalten. Als eines Geschenks J. J. K. Hofeuten des Großherzogs und der Großherzogin erfreut sich die Anstalt einer helltönenden Glocke, und durch die Gnade Sr. Durchl. des Fürsten von Fürstenberg hat dieselbe eine Uhr erhalten, die in dem Giebel des Gebäudes angebracht worden. Auch die Herstellung neuer und interessanter Wege hat man nicht außer Acht gelassen; namentlich wird z. B. über den Sauerberg eine eben so bequeme als durch ihre Aussicht lohnende Straße nach der Burg ausgeführt. Die Anlage der neuen Wasserleitung schreitet rasch vorwärts, und man hofft, daß im Monat Mai das Wasser bereits durch die Straßen der Stadt seinen Lauf haben werde.

Stuttgart, 25. Febr. Die Agitation gegen das Konfordat steigt fortwährend. Der „Schw. Mf.“ berichtet heute von Versammlungen und Protestadressen von Ludwigsburg, Göppingen und Blaubeuren.

München, 24. Febr. Heute erschien ein „Militär-Verordnungsblatt“, das die Besetzung verschiedener höherer militärischer Stellen bringt: Generalleutnant v. Hohenhausen in Augsburg wird zum General der Hatziergarde ernannt; Generalleutnant v. Flotow in Würzburg mit dem Grad eines Generals der Kavallerie pensionirt; Generalleutnant v. Voss zum ersten und Generalmajor v. Heß zum zweiten Präsidenten des Generalauditorats ernannt; zu Generalleutnanten und Generalkommandanten werden ernannt: die Generalmajore v. Hartmann nach Würzburg, Hr. v. Joller nach Nürnberg, und Hr. v. d. Tann nach Augsburg; Generalmajor v. Dit ist unter Belassung seiner Stellung als ad latus des ersten Generalkommando's zum Generalleutnant befördert.

König Ludwig leidet an einem rheumatischen gastrischen Uebel. Nach dem ärztlichen Bericht scheint jedoch keine Gefahr vorhanden zu sein.

Spreyer, 25. Febr. Heute wurde dahier die pfälzische Generalynode eröffnet.

Darmstadt, 23. Febr. (Fr. Z.) Heute ist dem Hofgerichts-Advokaten Mez durch das Stadtgericht amtlich eröffnet worden, daß die gegen ihn eingeleiteten Untersuchungen wegen Theilnahme am Nationalverein, sowie wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit durch den Großherzog niedergelegt sind und zugleich auch die bereits wegen Beitritts zum Nationalverein gegen ihn erkannten Strafen erlassen worden seien.

Koblenz, 24. Febr. Auf den militärischen Turnunterricht wird eine immer augenfälliger Sorgfalt verwendet; der König interessirt sich sehr dafür und hat noch kürzlich Befehle erlassen, welche die Anstellung tüchtiger Turnlehrer und die Art der Ausbildung der Soldaten zu Erlangung einer möglichst großen körperlichen Gewandtheit betreffen. Man sieht auf den Uebungsplätzen die Soldaten bereits eine erstaunliche Fertigkeit in den Bewegungen an den Tag legen.

Da die bestehenden Kadettenanstalten nicht ausreichen, um alle die jungen Leute aufzunehmen, die Anspruch darauf haben, so wird in unserer Provinz eine vierte betriebsfähige Anstalt errichtet werden. Der Ort dafür ist noch nicht bestimmt.

Hannover, 22. Febr. (Hannov. Z.) Sicherm Vernehmen nach hat unsere Regierung kürzlich ein Uebereinkommen mit Belgien getroffen, nach welchem der von Holland erbobene Schelde-Zoll den hannoverschen Schiffen von Belgien in bisheriger Weise bis auf Weiteres erlassen wird. Es erliegen sich hiermit diejenigen Befürchtungen, welche in der letztern Zeit wegen Benachtheiligung der hannoverschen Schifffahrt auf der Schelde mehrfach laut geworden sind.

Braunschweig, 22. Febr. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenversammlung hat, nach Verlesung des Protokolls der gestrigen Sitzung, der Abg. Höpner den Vorsitzenden, in den von ihm überreichten Antrag, die kurhessische Verfassungsangelegenheit betreffend, am Schluß die Worte einzuschalten: „bei dem deutschen Bundestage“ zu fördern u. s. w. — was für unbedenklich anerkannt und genehmigt wurde. Hr. Höpner motivirte hierauf seinen Antrag in einer mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede. Derselbe wurde einer Kommission überwiesen.

Hamburg, 24. Febr. In der Bürgerschaft haben H. J. Blume und 14 Genossen einen Antrag auf Begründung einer einheitlichen deutschen Zentralgewalt und eines deutschen Parlaments eingereicht.

Hamburg, 25. Febr. Man meldet aus Kopenhagen vom gestrigen Tage, daß man in offiziellen Kreisen wissen

wollte, es beständige sich, daß die Regierung die Absicht habe, den Reichsrath in zwei Kammern umzugestalten. Der König werde die Erste Kammer ernennen, für die Zweite soll eine weitere Wahlbasis gebildet werden. Holstein solle jedwede Freiheit in innern Angelegenheiten erhalten. Es wurde auch glaubwürdig berichtet, daß das holsteinische Ständewahlrecht ein ganz unbeschränktes sein solle.

CS. Berlin, 25. Febr. In heutiger Sitzung des Abgeordnetenhauses brachten zuvörderst die Abgg. Behrend (Danzig) und Genossen zwei Anträge ein, betreffend 1) die Reform des Hypothekensystems, 2) die Abänderung der Substitutionsordnung. Das Haus nimmt sodann den Gesetzentwurf, betreffend die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse in Neupommern und Rügen, nach den Anträgen der Kommission an, ertheilt dem mit Paraguay abgeschlossenen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag die verfassungsmäßige Zustimmung, und erledigt nach längerer Diskussion den ersten Bericht der Unterrichtskommission über Petitionen. Vor Schluß der Sitzung überreicht der Minister der landwirthschaftl. Angelegenheiten einen Gesetzentwurf, betreffend die Revision des Gesetzes vom 25. April 1857 über die den geistlichen Instituten und milden Stiftungen zustehende Ablösung der Reallasten. Die nächste Sitzung ist auf Mittwoch anberaumt; auf der Tagesordnung stehen 2 Budget- und 2 Petitionsberichte.

Der General der Infanterie und kommandirende General v. Lindheim ist sehr bedenklich erkrankt. — Der Graf Perponcher ist gestern Abend nach Paris abgereist. — Der General v. Bonin geht von Genoa aus nicht nach Süditalien, sondern kehrt hieher zurück. — Die Eisenbahnstrecke zwischen Kowno und Eydtkuhnen soll in den ersten Tagen des März dem Verkehr übergeben werden.

Breslau, 20. Febr. Das hiesige k. Kreisgericht hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen dreihundert und einundachtzig junge Männer, weil sie die preussischen Lande ohne Erlaubniß verlassen haben, um sich dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres zu entziehen, in Gemäßheit des Gesetzes vom 10. März 1856 und des §. 110 des Strafgesetzbuches die gerichtliche Untersuchung eröffnet. Für sämmtliche Angeklagte steht am 1. Mai d. J. Audienztermin an.

Wien, 22. Febr. Folgendes ist der Wortlaut des kaiserl. Schreibens, durch welches der Landtag für das Königreich Ungarn einberufen wird:

Wir Franz Joseph der Erste u. s. w. Nachdem Wir durch die Thronbesteigung Unseres allerdurchlauchtigsten Herrn Oheims, Sr. Maj. des Kaisers und Königs Ferdinand des Ersten, in Ungarn und Böhmen dieses Namens des fünften, und durch die Verzichtleistung Unseres durchlauchtigsten Herrn Vaters Erzherzogs Franz Karl u. s. w. Hoheit auf die Thronfolge, kraft der pragmatischen Sanction zur Regierung in Unserem Reiche berufen, Unsere Thronbesteigung am 2. Dez. 1848 allen Willern Unseres Reiches verkündet hatten, sandten Wir Uns in Folge Unserer Entschliessungen vom 28. Okt. v. J. bewegen, zu Unserer, in Gemäßheit der verfassungsmäßigen Gesetze Ungarns zu vollziehenden königlichen Salbung (Inauguration) und feierlichen Krönung, sowie zur Uebergabe Unseres königlichen Inauguraldiploms an die Stände und Vertreter des Landes, ferner zur Bormahme der Palatinwahl im Sinne des §. 3. des Statutens vom Jahr 1608 ant. coron., und um Uns über mehrfache, zur Hebung der Landeswohlthat und Förderung des allgemeinen Besten erforderliche hochwichtige gesetzliche Verfügungen mit den getreuen Ständen und Vertretern Unseres geliebten Königreichs Ungarn und seiner Nebenländer, nach dem Wunsche Unseres väterlichen Herzens berathen zu können, auf den 2. April des laufenden Jahres 1861 in Unsere königliche Freistadt Ofen einen allgemeinen Landtag auszusprechen und denselben mit Gottes Beistand in Unserer eigenen Person zu leiten. Demnach Wir Euch hiermit ernstlich befehlen und gütigst auftragen, daß Ihr auf den bestimmten Ort und zur bestimmten Zeit aus Eurer Mitte einen (mehreren) in Gemäßheit der auf Grund des §. 5. des Statutens vom Jahre 1848 kundgemachten Wahlordnung zu wählen und zu entscheidenden Abgeordneten in der Person von geeigneten, ruhre- und friedliebenden Männern (Mannes) ohne Einmischung zu wählen und abzuordnen verpflichtet seid; welche (welcher) auf besagtem Landtage gegenwärtig zu sein und dabeist mit den übrigen Prälaten, Landeswärtenträgern, wie auch den Ständen und Vertretern Unseres gedachten Königreichs Ungarn und seiner Nebenländer Unsere einzig auf das Wohl, die Aufrechterhaltung und das Aufblühen des Landes gerichteten gnädigen Absichten und Propositionen ausführlicher zu vernehmen und darüber zu berathen und zu verhandeln für ihre (seine) Pflicht erachten sollen (soll). Im Uebrigen verbleiben Wir Euch mit Unserer k. k. Kund gütigst gewogen. — Gegeben in Unserer Reichshauptstadt Wien in Oesterreich, am 14. Februar des Jahres 1861. Franz Joseph. Baron Nikolaus v. v. Eduard v. Zedewitz.

Wien, 25. Febr. Hr. J. M. v. Benedek ist nach Verona abgereist. Dem „Fr. Z.“ zufolge hat er die von ihm eingenommene Stelle eines k. Generalquartiermeisters und Chefs des Generalstabs niedergelegt, und soll in letzter Eigenschaft durch den H. M. L. Nagy ersetzt werden. Der H. J. M. behält ausschließlich das Kommando der italienischen Armee. Der Chef seines Generalstabs, Oberst v. John, wurde zum Generalmajor befördert. Ebenso Oberst Lenk von der Artillerie, der sich um die Verbesserung der gezogenen Geschütze verdient gemacht hat. — Die abermalige Verzögerung der erwarteten Veröffentlichung der Statute ist die „Düb. Post“ geneigt den Bestrebungen der „Ständischen“ in Tirol zur Last zu legen, die noch im letzten Augenblick beifassen seien, alle mögliche Quersätze der Interessenvertretung (speziell in Tirol) vorzuschleppen.

Oesterreichische Monarchie.

Wetz, 20. Febr. (Dtsch. A. Z.) Drei Unteroffiziere des 32. Infanterieregiments, welche bei Gelegenheit der Erzeße vom 20. Okt. v. J. in Wetz sich die Schüre von ihren Hosen rissen und mit den Studenten im Café Trinyi auf das Wohl Kossuth's und Garibaldi's einstimmten, wurden wegen Hochverraths einer zu 70, die anderen zu 60 Stockstreichen verurtheilt, und nebst Degradirung zu Gemeinen in die Disziplinarkompagnie eingetheilt.

